(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 134 NR 137 Sonnabend, den 17. Juni 1902

Neue Nachrichten.

Dresden, 12. Juni. Der Inhaber des Hotels „Stadt Bremen" Johann Mutschick ist mit seinem gesamten Vermögen ins Ausland geflüchtet. Er hinterläßt viele Lieferanten als Leidtragende.

Mannheim, 12. Juni. Die landwirtschaftliche Ausstellung, die gestern zu Ende ging, ist im Ganzen von 130,000 Personen besucht worden.

Altona, 12. Juni. 258 Millionäre gibt es nach der letzten Statistik über die kommunalen Verhältnisse in den 55 Städten und Flecken Schleswig-Holsteins, davon in Altona (161 501 Einwohner) 102 und in Kiel (107 977) 59.

Kiel, 12. Juni. Im Hafen kenterte eine Jolle mit 6 Personen, als ein Matrose vom Lande auf das Boot sprang. Der Koch büßte bei dem Unfall sein Leben ein.

Wien, 12. Juni. Oberst v. Hgalffy, Kommandant der 11. Dragoner, in der Gesellschaft als Sportsmann und tollkühner Reiter allgemein bekannt, wurde im Wartezimmer des Garnison-Spitales wahnsinnig. Er erschoß sich.

Wien, 12. Juni. Bei Besichtigung des 5. Dragoner-Regiments durch Erzherzog Otto stürzte der beste Reiter des Regiments, Oberleutnant Rupprecht, mit dem Pferde, wobei ihm die Hirnschale zertrümmert wurde.

Graz, 12. Juni. Im ganzen Alpengebiete ist ein starker Wettersturz eingetreten. Die Berge sind bis zur Talsohle hinab mit Schnee bedeckt, die Temperatur ist tief gesunken.

Prag, 12. Juni. In Parschnitz stürzte ein neuerbauter Kirchturm ein. 4 Arbeiter wurden getötet, zahlreiche Personen sind verletzt. — Die Sternberg'sche Rohzuckerfabrik in Zabmuck ist bis auf die Mauern niedergebrannt. Der Schaden beträgt eine Million Kronen.

Moskau, 12. Juni. Ein großes neues Petroleumfeld ist in Nord-Rußland am Weißen Meer entdeckt worden. Die Oelquellen liegen in alten Gesteinschichten im Gouvernement Archangelsk.

Warschau, 12. Juni. Der Beamte Grzesiewicz ist nach Fälschung von Checks und Wechseln in Höhe von 80 000 Rubeln zum Nachteile der Firma L. H. Malhome flüchtig geworden.

Tunis, 12. Juni. Der Bey von Tunis ist gestern gestorben, sein Nachfolger ist Prinz Mohammed.

New York, 12. Juni. In Nicaragua ist der Vulkan Momotombo tätig.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

13. Sitzung vom 12. Juni, $1^1/_2$ Uhr.

Beratung der Polenvorlage.

v. Koscielski: Bei den antipolnischen Vorlagen muß ich immer an die Fabel von dem nakten König denken, dem kein Mensch zu sagen wagte, daß er nackt war. Jeder sagte, er sei gewappnet von Kopf bis zu Fuß und mit einem Speer versehen. So können vernünftige Menschen sich hypnotisieren lassen. Das haben wir auch erlebt bei dem großen Hundertmillionenschwindel. (Unruhe.) Ja wohl, beim Schwindel der Madame Humbert. (Heiterkeit, Unruhe.) Es werden jetzt 250 Millionen verlangt, und jeder stimmt dem ministeriellen Hypnoteseur zu, wenn er sagt, daß die Polen, die in Wahrheit mit Beulen bedeckte Jammergestalten sind, die Brandfackel schwingen und Dynamitbomben werfen. Die Vorlage verfolgt das Prinzip, das stärkere Element immer noch mehr zu stärken. Eine übermäßige Machtentfaltung führt zum Größenwahn, und wer diesem Uebel verfällt, kommt ins Krankenhaus auf dieselbe Station, auf der der preußische Staat sich jetzt befindet. Unser Programm besteht aus zwei Punkten: der erste Punkt heißt, wir bleiben Polen, der zweite lautet: Wir lassen uns durch noch so fein gesponnene Bemühungen nicht verleiten, den Rechtsboden zu verlassen.

Ministerpräsident Graf **v. Bülow:** Die Entwickelung, der historische Werdegang der preußischen Monarchie hat uns gezwungen, Teile fremder Nationalität in den preußischen Staatsverband aufzunehmen. Im Staatsverbande haben diese anderssprachigen Elemente eine Kultur erlangt, die sie aus eigener Kraft schwerlich erreicht haben würde. Wir haben diesen anderssprachigen Mitbürgern auch das volle Bürgerrecht bei uns eingeräumt, wir haben ihnen alle verfassungsmäßigen Rechte zuteil werden lassen. Wir können den anderssprachigen Elementen fremder Nationalität bei uns keine Autonomie einräumen, denn der preußische Staat ist ein deutscher Staat, und sein gesetzlicher Beruf besteht darin, überall das Deutschtum zu schützen und zu fördern. Nun hat Herr v. Koscielski gesagt, daß er und seine Freunde auf dem Boden der bestehenden Verhältnisse ständen. Ich zweifle nicht an dem guten Glauben der polnischen Mitglieder hier im Hause. Aber ich glaube doch, daß Herr v. Koscielski mit seinen korrekten und richtigen Anschauungen unter seinen polnischen Landsleuten ziemlich vereinzelnd dasteht. Ich glaube nicht, daß Herr v. Koscielski sich an irgend welchen Bestrebungen beteiligt, die ausgehen auf eine Loslösung gemischtsprachiger Provinzen von der Monarchie. Ich glaube aber, daß sein Einfluß auf die polnische Agitation nicht so groß ist, wie ich bei seiner vortrefflichen Ueberzeugung wünschen möchte, daß das der Fall wäre. Ich glaube, daß er mehr geschoben wird, als daß er schöbe, und ich glaube, daß, wenn eine kritische Zeit käme, das polnische Element mit oder ohne diese herrliche Ueberzeugung so auftreten würde, wie es 1848 der Fall gewesen ist. Es ist unbestritten, daß trotz aller Wohltaten seitens der preußischen Regierung noch Bestrebungen im Gange sind, die am letzten Ende hinzielen auf die Loslösung der gemischtsprachigen Provinzen von der preußischen Monarchie. Es ist unverkennbar, daß der preußische Staat seit langem Förderer des Deutschtums ist und das ist es, was diese Frage nach meiner Ansicht zu einer wahren Schicksals- und Zukunftsfrage für die preußische Monarchie macht. Herr v. Koscielski sprach von der Harmlosigkeit der polnischen Agitation. Mir ist heute Morgen noch ein Ausschnitt vorgelegt worden aus einer sehr viel gelesenen polnischen Rundschau, in der es heißt: „Es ist kein Polen denkbar ohne Oberschlesien, Posen, Westpreußen und Ostpreußen. Der Verlust dieser Provinzen, würde dem Verlust der Ehre oder Macht und Bedeutung der preußischen Monarchie gleich sein. Bülow meint, die preußische Regierung verstände keinen Spaß in polnischen Angelegenheiten, aber auch wir verstehen keinen Spaß in unserer Zukunft." Ohne Westpreußen würde Ostpreußen ein unhaltbarer Besitz für uns sein, und wenn die letzten Ziele der polnischen Agitation auch nicht immer so unverhüllt dargetan werden, so habe ich doch in anderen polnischen Blättern Artikel gelesen, in dem ich aufgefordert wurde, aus allen diesen Provinzen ein einheitliches polnisches Gebiet zu bilden mit einem besonderen polnischen Landtag. Wenn wir uns gegen solche Bestrebungen wehren, so erfüllen wir die Pflicht der preußischen Staatsregierung. Ein Glied in der Kette dieser Maßnahmen ist auch dieser Gesetzentwurf, der Ihnen heute unterbreitet ist. Es besteht kein Widerspruch zwischen diesem Gesetzentwurf und jenem vom 26. April 1886, mit welchem seinerzeit Fürst Bismarck unsere Ostmarken-Politik eingeleitet hat. Der Artikel 1 unseres neuen Gesetzentwurfes, welcher die Verstärkung des Ansiedelungsfonds um 150 Millionen enthällt, bewegt sich durchaus im Gleise des Gesetzes vom 26. April 1886. Artikel 2, die Tätigkeit der Ansiedelung den Domänen zu übertragen, ist auch eine ursprüngliche Absicht des Fürsten Bismarck. Es können beide Aktionen, Ansiedelungsaktion und Domänenaktion sehr wohl neben einander gehen. Die Hauptaufgabe bleibt, neue bäuerliche Ansiedelungen ins Leben zu rufen. Ich kann nur betonen, daß ich es mir besonders angelegen sein lasse, die Tätigkeit der Ansiedelungskommission zu überwachen, daß sie nicht vorgeht in bureaukratischer, sondern mehr kaufmännischer Weise, nicht vom Standpunkt der Oberrechnungskammer, sondern vom Standpunkt einer gut geleiteten Bank. Auch Herr v. Miquel, der tüchtige und sparsame Finanzmann, hat darauf hingewiesen, daß wir ein gutes Geschäft mit der Ansiedelung machen würden, wenn wir von Anfang an nicht zu kleinlich wären. Um unser Volkstum im Osten zu schützen, werden wir immer reich genug sein und um unsere Bauern im Osten zu schirmen, werden wir immer die nötigen Mittel haben. Wir denken garnicht daran, unsere polnischen Mitbürger aus ihrer Heimat vertreiben zu wollen und ihnen Sprache und Religion rauben zu wollen. Wir wollen nicht länger mitansehen, daß durch den polnischen Zuzug der deutsche Bauer verdrängt und mit allerlei Chikanen zum Abzug gezwungen wird. Dieser fortschreitenden Polonisirung der östlichen Provinzen wollen wir entgegentreten durch ein ruhiges Verfahren. Wir werden der polnischen Agitation gegenüber nicht eher die Waffen strecken, als bis alle polnischen Untertanen sich auf den Boden der Loyalität gegenüber dem preußischen Staat stellen. Wir wollen dieser Polonisation entgegentreten durch eine konsequente wirtschaftliche und kulturelle Hebung des Ostens. (Beifall.)

Oberbürgermeister **Witting**-Posen: Wir begrüßen mit Genugtuung diese Vorlage, die wir für eine segenbringende halten. In Bezug auf die polnische Presse sind wir anderer Meinung als die Staatsregierung. Man darf diese Presse nicht allzu ernst und zu tragisch nehmen. Man kann der polnischen Presse keinen größeren Gefallen tun, als wenn man sie fortwährend beachtet und citiert, wie es die Regierung tut. Dadurch wird nur Reklame für die Blätter gemacht. Die Polen sind kein mit Beulen bedecktes Volk, wie Herr von Koscielski meinte, sondern sie haben alle Merkmale einer aufstrebenden Bourgeoisie. Der entscheidende Punkt bei den Polen ist nicht die Losreißung von Preußen und die Revolution. Ein energischer Stabsoffizier mit einem Regiment Infanterie hält heute die ganze Provinz Posen in Schach. Das Entscheidende bei den Polen ist die allmähliche Polonisierung und Slavisierung des Ostens. Das ist keine Tücke und keine Niedertracht der Polen; ich wünschte den Deutschen dieselbe Energie. Wer den Polen ihre Sprache und ihre Religion rauben wollte, der würde auf Granit beißen. Ein Arbeiten mit Repressivmaßregeln ist ein Kurieren auf Symptome, dadurch wird nicht ein einziger Pole ein Deutscher. Graf Bülow hat mit Recht darauf hingewiesen, daß Herr v. Koscielski in seiner loyalen Haltung vereinzelt dasteht. Die polnische Bewegung hat aufgehört, eine aristokratische zu sein, sie ist heute eine radikal-demokratische. Das Centrum wird es auch bald erleben, daß die Polen aufgehört haben, eine kirchliche Partei zu sein. Gegen die Slavisierung des preußischen Ostens ist es notwendig, neue deutsche Menschen in möglichst großer Zahl nach dem Osten hineinzuschieben. Ferner muß man bei der Gefahr der Abwanderung die dort wohnenden Deutschen zu halten suchen. Was das Kaninchen-Gleichnis betrifft, so stehe ich nicht auf dem Boden dieses Gleichnisses. Ich glaube nicht an die ungeheure Vermehrung der Polen gegenüber den Deutschen. Ich glaube, nach dieser Richtung tun die Deutschen im Ganzen und Großen ihre Schuldigkeit. (Heiterkeit). Die Bismarcksche Politik, Bauern in den Ostmarken anzusetzen, muß der Mittelpunkt der Polenpolitik bleiben. Auf dem Gebiet der Besiedelungstätigkeit hat die Ansiedelungskommission Hervorragendes geleistet, bei den Ankäufen sind Fehler gemacht worden. Die Vergrößerung des Domänenbesitzes für Posen ist außerordentlich wichtig und bedeutungsvoll. Bei dem starken Absentismus der Besitzer, namentlich der Magnaten, ist es notwendig, daß neue Elemente herangezogen werden. Ich wünschte, daß möglichst in alle Kreisstädte Garnisonen gelegt werden, die Armee ist das mächtigste Bollwerk für das Deutschtum. Obwohl die Schule kein geeigneter Ort ist, um zu germanisieren, so ist doch die Schule von ungeheurer Bedeutung, und auch hier muß der preußische Staat eingreifen durch Vermehrung der Lehrer und Verbesserung der Schulräume.

Fürst **Hatzfeld** tritt für die Vorlage ein.

Graf **Hoensbroech** spricht sich ebenfalls warm für die Vorlage aus; mit dem ewigen Predigen von Liebe und Versöhnung in der Politik locke man keinen Hund vom Ofen.

Ministerpräsident Graf **Bülow:** Jeder Gedanke an eine Protestantisierung des Ostens liegt uns vollkommen fern. Es ist mir gesagt worden, daß mehr Evangelische als Katholiken angesiedelt würden. Wenn das der Fall sein sollte, so kann das nur damit zusammenhängen, daß leider noch immer nicht in ausreichender Weise gesorgt ist für die Seelsorge der deutschen Katholiken im Osten. Sobald aber für deutsche, kath. Seelsorge durch deutsch empfindende kath. Seelsorger gesorgt sein wird, wird die Ansiedelungskommission ganz gewiß ebenso gern kath. Deutsche ansiedeln als evang. Deutsche. Ich möchte ausdrücklich hervorheben, daß es eine Verdrehung der Tatsachen ist, wenn es so dargestellt ist, als wenn die kath. Kirche im Osten nur durch den Polonismus gedeihen könnte.

Ernst Günter (Herzog zu Schleswig-Holstein) tritt für die Vorlage ein. Man solle den Beamten im Osten bessere Gehälter zahlen, um sie dadurch im Osten zu halten, und auch danach zu trachten suchen, daß verabschiedete Offiziere ihren Wohnsitz im Osten nehmen.

Oberbürgermeister **Delbrück**-Danzig: Der polnischen Gefahr muß ein Damm entgegengesetzt werden, das ist unsere Pflicht. Klingt doch in allen Schriften und Blättern der Gedanke durch: Polen bis ans Meer. Die Regierungvorlage stellt das beste Mittel dar, diese uns drohende Gefahr abzuwenden. Es würde politisch und wirtschaftlich falsch sein, wenn man ganze Kreise auflösen wollte in bäuerlichen Besitz. Man muß darauf bedacht sein, große Güter zu konservieren. Die Gründe, weshalb die Polonisierung gerade in den kleinen Städten solche Fortschritte gemacht hat, liegen hauptsächlich einmal in den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen, die die Eisenbahnen gebracht haben. Auch der Beamten- und Offizierverein ist nicht ohne Einfluß geblieben. Es ist natürlich, daß alle deutschen Geschäfte zurückgehen, wenn man auf Grund von Katalogen von diesen Vereinen aus Berlin kauft.

Fürst **Bismarck**: Eine große Gefahr liegt bei den kleinen Ansiedlern für das Deutschtum darin, daß sie Polinnen heirateten. Bei den verführerischen Eigenschaften und der Energie der Polinnen setzten diese es nur zu häufig durch, daß die Kinder polnisch erzogen werden. Meine Meinung geht dahin, viel mehr Gewicht auf Domänenankäufe als auf kleine Ansiedelungen zu legen.

Die Vorlage wird einer Kommission überwiesen.

Freitag: Kleinere Vorlagen. — Schluß $5^1/_4$ Uhr.

Stimmen der Presse.

—0 **Die Polenrede des Kaisers** auf der Marienburg hat, wie wir schon wiederholt berichtet haben, die polnischen Kreise aufs äußerste erregt. Ob mit Recht oder Unrecht, bleibe dahin gestellt. Daß aber derartig scharfe Ausfälle, wie sie sich der tschechische Abg. Klofac im österr. Abgeordnetenhause gegen den deutschen Kaiser gestattete, nicht gut geheißen werden können, versteht sich von selbst. Dem „N. Wien. T." schreibt man aus Lemberg:

Selbst in sonst ruhigen polnischen Kreisen ist man über die . . . . . . Art, in welcher Kaiser Wilhelm neuerdings (und zwar, wie allseitig betont wird, ohne jede äußere Veranlassung) die polnische Frage behandelt hat, aufs tiefste erregt. Nicht als ob man die angedrohten Repressivmaßregeln fürchtete, sondern weil man darin einen tief beklagenswerten Mangel an Rücksicht auf österr. Empfindlichkeiten erblickt. Es ist schon seiner Zeit, als die ersten Fanfarensignale gegen die preuß. Polen ertönten, darauf hingewiesen worden, in welche precäre Lage jede österr. Regierung, zu deren sichersten politischen Stützen die Polen gehören, durch diese Brüskierung des Gesamtpolentums kommen mußte, und man hat schon damals mit tiefer Beschämung die Ohnmacht unseres Auswärtigen Amts und seines Vertreters in Berlin constatiert, die es nicht durchsetzen konnten, wenigstens die überflüssigen, aufreizenden Brandreden gegen das Polentum zu verhindern, wenn schon eine antipolnische Preußenpolitik nicht hintanzuhalten war. Graf Goluchowski mußte damals in gut österr. Kreisen bittere Wahrheiten über die traurige Figur, welche er Deutschland gegenüber mache, über sich ergehen lassen. Als es dann einige Zeit ruhig blieb, hegte man die leider nun völlig zerstörte Hoffnung, daß man in Berlin selbst zur Einsicht gekommen sei und wenigstens alle äußeren Kundgebungen, welche geeignet seien, die ohnehin erhitzten Gemüter unnützerweise zu reizen, in Zukunft vermeiden wolle. Statt dessen erfolgte jetzt von allerhöchster Stelle diese das gesamte Polentum tief verletzende, besonders heftige Attacke. Wie verlautet, ist man nunmehr in maßgebenden Polenkreisen fest entschlossen, mit aller Energie und ohne jede Rücksicht gegen diese fortgesetzten Brüskierungen zu protestieren und gegen die gesamte Dreibund-Politik solange Stellung zu nehmen, als Deutschland in seiner vitale österr. Interessen verachtenden Haltung verharrt. Es ist geplant, mit einem diesbezüglichen Memorandum direkt an den Kaiser heranzugehen, nachdem die Goluchowskische Staatskunst selbst in dieser relativ untergeordneten Frage völlig versagt hat.

Hiernach dürfte die Polenrede unseres Kaisers auch weiterhin noch viel Staub in Oesterreich aufwirbeln.

Rechtspflege.

Schöffengericht vom 11. Juni.

„Aus Versehen" mitgenommen hat der Arbeiter W. aus Mocker im illuminierten Zustande einen Reisekorb, der vor der Tür des Kaufmanns Modniewski stand. Das kostet ihn 1 Tag Gefängnis.

Einen Geniestreich vollführte das Dienstmädchen Else Hein aus Hirschberg, die nach ihrer Entlassung aus dem Graudenzer Krankenhaus per pedes apostolorum nach Thorn wanderte und hier, aller Mittel entblößt, sich von dem ihr befreundeten Schausteller Koch 10 M. telegraphisch anweisen ließ mit der Bedingung, sie wolle nur gegen Kost und Logis bei ihm dienen. Gleichzeitig hatte sie den Auftrag, eine Pelerine von einer bekannten Familie mitzubringen. Mit den 10 M. und der Pelerine verduftete dann Schön-Elschen und sieht jetzt in Hirschberg — ihrer schweren Stunde entgegen. Vom Erscheinen zum Termin war sie für heute entbunden. Wegen Betrugs und Unterschlagung erhielt die schon 2 mal bestrafte Angekl. 6 Wochen Gefängnis.

In die Wolle gekriegt hatten sich am 28. Febr. der Fischer N. und der Käthner Z. aus Hofleben. Mehrere Kinder, darunter der 7jährige Sohn des letzteren, hatten dem N. Fische mausen wollen, waren aber dabei von diesem attrapiert und durchgewalkt worden. Dabei stürzte der Knabe in einen Wassergraben, wurde jedoch von seinem Onkel herausgefischt. Darüber kam Z. hinzu, der nun seinerseits dem N. zu Leibe ging und diesen gleichfalls in den Graben segelte. N. und Z. erhielten wegen Körperverletzung je 20 M. Geldstrafe.

In seinem Mordsrausch hatte der Arbeiter Kathke aus Gurske am 6. März im Gasthause von Huhse allerhand Allotria getrieben, wobei es ihm passierte, daß er mehrmals an die frische Luft gesetzt wurde, weil er Glas und Flaschen kaput gehauen hatte. Der Amtsanwalt beantragte 5 Tage Gefängnis. Auf die Frage des Richters, was er dazu sage, antwortete der Angekl.: „Ich bin damit sehr zufrieden.“ Freilich machte er ein sehr langes Gesicht, als er vernahm, daß man ihn zu 2 Wochen Gefängnis verknaxt habe.

Alles bezecht! Die Gemeindevertreter-Sitzung in Guttau war zu Ende. Man hatte brav gearbeitet und — Durst bekommen. Ergo ging man zu Bier. Es war am 22. März, dem Geburtstage Kaiser Wilhelms I. Als gute Patrioten hielten sie auch Reden, ließen sie den jetzigen, ja sogar auch den verstorbenen Monarchen hoch und immer höher leben. Sie redeten sich in eine Begeisterung, daß sie schließlich von ihrem Bimmbamm nicht mehr wußten. Da gerieten die beiden Besitzer Heise in Streit. Hermann H. behauptete: er sei so reich, daß er für's ganze Dorf die Steuern bezahlen könne, die andern seien alle nur Pracher. Das wurmte den Johann H., der ihn anödete. Als Quittung warf Hermann dem Johann einen Gartenstuhl an den Schädel, daß es nur so krachte. Johann revanchierte sich mit Stockschlägen, die nicht von schlechten Eltern waren, und wurde später obendrein noch wegen Körperverletzung angeklagt. Die Beweisaufnahme ergab aber, daß Johann in der Notwehr gehandelt, er wurde deswegen freigesprochen.

Das hohe Lied von der Schwiegermam—mama! Frau Martha B. erzählte vor Gericht: Ihr Schwiegersohn, Arbeiter J. sei ein liederlicher Kerl, der die Mitgift ihrer Tochter durch die Kehle gejagt habe, faul sei, sein Weib schlecht behandele und des morgens nicht aus den Federn zu bekommen sei. Am 18. April habe sie ihn geweckt, auf das er sich zur Arbeit begebe. Aber prost Mahlzeit, auf die andere Seite habe er sich gelegt und von neuem zu schnarchen angefangen. Als ihn dann seine Frau, Fränzcher, nochmals geweckt, habe er diese, die aus gewissen Gründen sehr der Schonung bedurfte, auf die Tischkante gestoßen. Da sei sie, die Schwiegermutter, erbost geworden: sie habe im Verein mit der Tochter auf den brutalen Langschläfer eingehauen, um ihm durch Verabreichung einer Portion ungebrannter Asche Liebe zur Arbeit und Achtung von seinem ihm angetrauten Weibe beizubringen. — Anders schildert der Verprügelte das Familienidyll. Frisch und guter Dinger sei er des morgens aufgewacht und, als er merkte, daß es noch zu früh sei, habe er sich auf die andere Seite gelegt. Kaum eingeschlafen, sei er, von einem großen Schmerzgefühl gepeinigt, aufgewacht: Frau und Schwiegermutter hieben auf ihn mit dicken Stöcken ein und „schrieben“ dabei eine derbe Handschrift. Als er sein Zeug verlangt, habe man ihn bedeutet, das liege vor der Tür. Es sei ihm nichts anders übrig geblieben, als sich draußen anzuziehen. Dabei habe er gemerkt, daß ihm 85 Mk. bares Geld, seine Uhr und ein Pelz fehlten. Von den liebreizenden Frauen seien ihm mehr denn ein Dutzend blauer Flecken und Beulen appliciert worden. Der Gerichtshof verurteilte beide Damen zu je 3 Mk. Geldstrafe. — Vergnügt schmunzelnd nahm Herr J. die Zeugengebühren-Liquidation entgegen.

Einem Tierquäler, dem Knecht Jeneczewski aus Jenkwirth, der sein Pferd in rohester Weise am Zügel gezerrt und mit seinem schweren Stiefel in ärgerniserregender Weise malträtiert hatte, tränkte es das Gericht gehörig ein. Er wurde zu 4 Wochen Haft verurteilt; der Amtsanwalt hatte nur 9 Mk. Geldstrafe beantragt.

Im Zustande akuter Alkoholvergiftung hatten der Kellner R. und der Goldarbeiter B. auf der Bromberger Vorstadt allerhand Unfug getrieben. Als sie ihre Fahr-Räder besteigen wollten, fielen sie in die Gosse und wälzten sich dort zum größten Gaudium der lieben Jugend herum. Ein Schuhmacher, der die Räder aufzurichten suchte, wurde alsbald von ihnen geschlagen. Da kam das Signal: Polizei in Sicht! Wie der Wind rissen die beiden Herren aus, ihre Maschinen im Stiche lassend. Beide erhielten Strafmandate. Der Goldarbeiter ersuchte um richterliche Entscheidung, spann aber dabei nicht Seide. Man verurteilte ihn zu 9 M. Geldstrafe.

„Grad' aus dem Thalgarten“ komm' ich heraus .... Der Kaufmann S., der Maler A. und der Militäranwärter G. sollten in einer Maiennacht auf der Bromberger-straße randaliert und skandaliert haben, wie ein Nachtwächter mit eigenen Ohren gehört und eigenen Augen gesehen haben will. Die Nachtschwärmer erhielten deswegen Polizeinoten von je 5 Mk. Das paßte ihnen nicht. Sie riefen den Kadi um Hilfe an. Der sprang ihnen auch bei und sprach sie, da ihnen kein Unfug nachgewiesen werden konnte, frei.

---

† **Ein Eisenbahn-Unglück** ereignete sich am 26. Juli in St. Johann bei Basel, bei dem 2 Personen getötet und mehrere schwer verletzt wurden. Unter den Verletzten befand sich Philipp Alt aus Bellheim in der Pfalz, unter den Getöteten seine Frau. Nun hat das Landgericht Straßburg die Reichseisenbahnverwaltung von Elsaß-Lothringen verurteilt, dem Philipp Alt eine lebenslängliche jährliche Rente von M. 1500 auszuzahlen.

† **Wegen Konkursvergehens,** Urkundenfälschung und Betrugs wurde Gutsbesitzer Herold aus Großosterhausen bei Querfurt von der Strafkammer in Naumburg a/S. zu $3\frac{1}{2}$ Jahren Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte schuldet mehr als 900,000 M., welcher Riesensumme nur 6000 M. Aktiva gegenüberstehen. Die Gläubiger gehen also fast völlig leer aus.

Gemeinde-, Schul- und Kirchenwesen.

00 **Stadtverordneten-Wahl** war am 18. Nov. in Strelno. In der 1. Abteilung wurden 18 Stimmen abgegeben; davon erhielt der praktische Arzt Dr. Szafarkiewicz 9 Stimmen, 9 fielen auf einen Kaufmann. Es wurde dann das Los gezogen, das zu Gunsten des Arztes entschied. Dieser wurde darauf als gewählt proklamiert. Die Wahl wurde jedoch in der Stadtverordneten-Versammlung angefochten, da erst noch eine engere Wahl hätte erfolgen müssen, ehe das Los gezogen wurde. Die Stadtverordneten erachteten den Einspruch für begründet und erklärten die Wahl für ungiltig. Der Arzt erhob gegen die Versammlung Klage beim Bezirksausschuß, der indessen die Klage abwies. Diese Entscheidung focht der Arzt beim Oberverwaltungsgericht an, das jedoch die Vorentscheidung als zutreffend bestätigte.

00 **Gastwirte und Synoden.** 900 Schankwirte von Berlin tagten am Dienstag, um gegen das Vorgehen der Synoden Stellung zu nehmen. Stv. Perls kritisierte namentlich scharf die Angriffe des Hofpredigers a. D. Stöcker auf den Gastwirtestand. Ein Schließen der Gasthäuser während des Hauptgottesdienstes würde Berlin seines großstädtischen Charakters entkleiden und die Steuerkraft weiter Erwerbskreise empfindlich schädigen. Es sei bedauerlich, daß gewisse Kreise nicht sehen wollten, daß Arbeiter, die an den Wochentagen sich abmühten, am Sonntage das Bedürfnis fühlten, sich im Freien zu erholen. Man habe es hier mit planvollen Bestrebungen zu tun. Redner mahnt, auf der Hut zu sein, den Verfrommungsbestrebungen gegenüber. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die Versammlung spricht ihre Entrüstung aus über die unwahren und heuchlerischen Angriffe der Synoden Berlin I, II und III. Insbesondere verwahren sich die Gastwirte gegen die vorgeschlagene Schließung der Gastwirtschaften während des Hauptgottesdienstes, welche das Gewerbe außerordentlich schädigen würde, ohne zur Füllung der Kirchen beizutragen. Die Versammlung erklärt ferner, daß solche Stellungnahme nur geeignet ist, die Kirche dem Volke immer mehr zu entfremden, und fordert die gesamte Kollegenschaft auf, durch rechtzeitige Eintragung in die Wählerlisten und einhellige Beteiligung an den Kirchenwahlen die gegenwärtig in den Synoden befindliche orthodoxe Mehrheit zu beseitigen und damit ihrer volksverderblichen Tätigkeit ein Ende zu bereiten.

00 **Die Affaire** des Pastors Weingart ist nun aus der Welt geschafft. W. ist in der Bremischen Gemeinde Borgfeld mit einer Mehrheit von drei Vierteln der Stimmen zum Prediger gewählt worden. Da hier eine Bestätigung nicht erforderlich ist, wird Herr Weingart, der bekanntlich liberal und als solcher bei der preuß. Orthodoxie nicht beliebt ist, unbeanstandet wieder das Predigeramt ausüben können.

Vermischtes.

—* **Neapel sehen und dann sterben,** ist ein bekanntes Sprichwort, das andeuten soll, daß man nach Neapel nichts Schöneres mehr sehen könnte. Der italienische Spruch: Vedi Napoli e dunque mori, ist eigentlich ein Wortspiel, denn die Neabolitaner verstehen unter dem Worte mori (sterben) auch ein kleines so benanntes Dörfchen in der Nähe Neapels. Der Spruch heißt demnach auch: „Seht zuerst Neapel und dann Mori“. Dieses Dörfchen kann an Schönheit und Liebreiz einer ländlichen Gegend nämlich das aufweisen, was Neapel als große Stadt an Glanz und Luxus bietet. Mori und seine üppigen Gärten, seine Früchte und seine Weinberge, seine Pinien und Akazien, seine Feigen- und Mandelbäume, sowie seine Citronen und Orangen, ja, sogar seine Dattelpalmen und seine sorgfältigen Anpflanzungen überhaupt sind in Neapel weit und breit genug bekannt. Ebenso haben die gemütlichen Bewohner Moris durch den beständigen Verkehr mit den Großstädtern einen gewissen gesellschaftlichen Schliff erhalten.

—* **Aschinger-Futter.** Ein Gutspächter in der Nähe von Berlin ist laut Vertrag Abnehmer sämtlicher Speisereste aus den Geschäften von Aschingers Bierquellen. Alltäglich holt er mit seinen Fuhrwerken aus den Geschäften der Firma in Berlin die Abfälle weg. Er zahlt dafür monatlich 550 M. Aus den Speiseresten wird Futter für Schweine, und mit anderem vermischt, auch für Kühe zubereitet. Der Pächter hat dauernd einen Bestand von 70 bis 80 Schweinen, denen das Futter vortrefflich zusagt. Das „Aschingerfutter“, wie es die Landwirte nennen, besteht aus Bratenresten, Knochen, Semmeln, Brodresten, Kartoffeln mit und ohne Sauce, Wurstzipfeln, Wurstscheiben, Schinken- und anderen Fleischschnitten, manchmal sogar ganzen Bock- und anderen gekochten Würsten, Resten von Fischen und vielen anderen Abfällen. Der Pächter soll mit dem Aschingerfutter auf seine Rechnung kommen.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse

Danzig, den 12. Juni 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provisionusancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch roth 718—761 Gr. 145—166 M.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländisch grobkörnig 747 Gr. 145 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 680 Gr. 126 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch weiße 161 Mk. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 154—158 Mk.

inländische 142—146 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,10—4,50 Mk.
Roggen- 4,95—5,25 Mk.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 12. Juni 1902.

Weizen 172—176 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, alter Winterweizen ohne Handel.

Roggen, gesunde Qualität 142—146 Mk.

Gerste nach Qualität 120—124 Mk.
gute Brauwaare 125—128 Mk.

Futtererbsen 145—158 Mk.

Kocherbsen nom. 180—185 Mark.

Hafer 140—147 Mk., feinster über Notiz.

Der Vorstand der Productenbörse.

Thorner Marktpreise v. Freitag 13. Juni.

Der Markt war gut beschickt.

Benennung		niedr. Preis Mk.	₰	höchst. Preis Mk.	₰
Weizen	100 Kilo	17	40	18	08
Roggen	„	14	90	15	07
Gerste	„	12	20	12	—
Hafer	„	14	80	15	40
Stroh (Richt-)	„	6	—	7	—
Heu	„	6	—	7	—
Erbsen	„	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	—	2	—
Weizenmehl	„	—	—	—	—
Roggenmehl	„	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	20	1	30
„ (Bauchfl.)	„	1	—	1	10
Kalbfleisch	„	—	80	1	20
Schweinefleisch	„	1	20	1	50
Hammelfleisch	„	1	—	1	20
Geräucherter Speck	„	1	70	—	—
Schmalz	„	—	—	—	—
Karpfen	„	1	40	—	—
Zander	„	1	20	1	40
Aale	„	1	40	1	80
Schleie	„	—	70	1	—
Hechte	„	—	80	1	20
Barbine	„	—	60	—	—
Bressen	„	—	50	—	70
Barsche	„	—	60	—	80
Karauschen	„	70	—	1	—
Weißfische	„	—	15	—	20
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	„	2	50	3	—
Enten	Paar	2	40	3	—
Hühner, alte	Stück	1	—	2	—
„ junge	Paar	80	—	1	20
Tauben	„	—	60	—	70
Butter	1 Kilo	1	40	2	20
Eier	Schock	2	30	2	80
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	„	—	18	—	20
Spiritus	„	1	20	1	30
„ (denat.)	„	—	25	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 40—60 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 20—50 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 0—00 Pfg., Weißkohl pro Kopf 00—00 Pfg., Rothkohl pro Kopf 00—00 Pf., Salat pro 4 Köpfchen 10—00 Pfg., Spinat pro Pfd. 5—8 Pfg., Petersilie pro Pack 0 Pfg., Schnittlauch pro 2 Bundchen 5 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 35—40 Pfg., Mohrrüben pro Bund 5—00 Pfg., Sellerie pro Knolle 10—15 Pfg., Rettig pro 0 Stück 0 Pfg. Meerettig pro Stange 10—25 Pfg., Radieschen pro 4 Bd. 10—00 Pfg., Gurken pro Stück 20—0,60 Schooten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 00—00 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Aepfel pro Pfund 00—0,00 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 70—0,80 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg, Stachelbeeren pro Pfd. 15—20 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd.. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 5—00 Pfg., Krebse pro Schock 2,00—3,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk. neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo. 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M. Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Stück 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro Pfd. 40—60 Pfg., Apfelsinen pro Dtzd. 80—1,20 Mk

---

Druck und Verlag der Ratsbuchdruckerei Ernst Lambeck, für die Redaktion verantwortlich: Curt Losch; beide in Thorn.